(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 17 | Dienstag, den 21. Januar | 1902

Deutscher Reichstag.

121. Sitzung am Sonnabend, 18. Januar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Graf Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Tagesordnung: Fortsetzung der Besprechung der Interpellation Albrecht und Genossen betreffend Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit.

Abg. Graf von Kanitz (kons.): Die Arbeitslosigkeit, ist auf keinem Gebiete so stark hervorgetreten wie in der Eisenindustrie. Wir müssen versuchen, in erster Linie mit den Vereinigten Staaten unsere handelspolitischen Beziehungen zu verbessern. Wir sind geneigt, in unsern neuen Zolltarif solche Sätze einzustellen, welche ungefähr den amerikanischen Zollsätzen gleichkommen. Auch ich betrachte die Arbeitslosigkeit als ein schweres Uebel, denn das Brachliegen vieler Arbeitskräfte schädigt den Nationalwohlstand; aber unsere ganze Wirthschafts- und Handelspolitik, die auf Kosten der Landwirthschaft aufgebaut worden ist, ist schuld an dieser Krisis. Es ist aber nicht zu verlangen, daß nun die Landwirthschaft noch an den Kosten theilnehmen soll, um diesen Fehler wieder gut zu machen; hier müssen die Kommunen eingreifen. Schuld an der Krisis sind auch die Syndikate. Bei einigen Zechen war eine ganz verschwindende Mindereinnahme wahrzunehmen.

Die hohen Dividenden der Zechen stehen in einem merkwürdigen Kontrast zu der Arbeitslosigkeit. An sich bin ich kein Gegner der Syndikate, aber diese müssen gut geleitet sein, der Staat sollte seinen Einfluß hier geltend machen. Ich bin ein entschiedener Gegner der Arbeitslosenversicherung, wir sind schon überreich mit sozialen Lasten versehen. Wir legen das Schwergewicht auf den neuen Zolltarif. Mit einer Bekämpfung des Zoll! tarifs thun Sie den Arbeitern keine guten Dienste Wir wollen der einheimischen Arbeit den nöthigen Schutz verleihen, deshalb sind wir die besten Freunde der Arbeiter. (Lärm und Gelächter links, bravo rechts!)

Abg. Hofmann-Dillenburg (natl.) unterscheidet zwei Klassen von Arbeitslosen, periodische und außergewöhnliche. Er habe vielfach beobachtet, daß einheimische Arbeiter anstrengendere Erdarbeiten wieder aufgäben, weil sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen mochten. Da sei es denn zu verstehen, wenn die Arbeitgeber Italiener anstellten. Der Arbeitsnachweis müßte weiter ausgebaut und vervollkommnet werden.

Sächsischer Bevollmächtiger Graf Hohenthal: Der Abg. Zubeil hat sich darüber beschwert, daß von der sächsischen Staatseisenbahn-Verwaltung Arbeiter entlassen worden wären. Ich habe heute ein Telegramm erhalten, in welchem die Königl. sächsische Eisenbahn-Verwaltung mittheilt: Die Königl. sächsische Staatseisenbahn hat bisher ständige Arbeiter wegen Mangels an Beschäftigung, obschon ein solcher vorliegt, nicht entlassen, sie beabsichtigt auch fernerhin nicht, dies zu thun. Vorübergehend für die Bahnunterhaltung in besserer Jahreszeit angenommene Aushilfsarbeiter sind bei Beginn des Winters, wie ihnen gleich bekannt gegeben war, wieder entlassen worden. Es ist aber besondere Vorsorge getroffen, daß die entlassenen Arbeiter bei staatlichen Bauten berücksichtigt werden. Da wir verschiedene Bauten in Angriff genommen haben, so wird den Arbeitern, die noch nicht anderweit Beschäftigung gefunden haben, solche zu theil werden. — Ferner wurde behauptet, die Maschinenfabrik Hartmann habe Arbeiter entlassen, da ihr ertheilte Lokomotivlieferungen zurückgezogen seien. Die Fabrik hat Aufträge erhalten, da sie ausdrücklich zusicherte, von ihr entlassene Arbeiter wieder einzustellen. Die Königl. sächsische Regierung hat mithin alles gethan, um der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten.

Abg. Gamp (Reichsp.): Der Abg. Zubeil stach in der Art seiner Ausführungen wohlthuend von denen seiner Freunde ab. Es ist wohl überhaupt das erste Mal, daß ein Sozialdemokrat hier anerkennende Worte für einen Arbeitgeber findet. Arbeitskammern halte ich nicht für ein geeignetes Mittel zur Regelung des Arbeitsnachweises, ebensowenig wie ich mich mit den Handelskammern befreunden kann, die ausschließlich in ihrer Mehrzahl die Interessen des Handels, nicht aber die der Industrie vertreten. Wenn der Arbeiter Noth leidet, hat er wie jeder Andere das Recht, Staatshülfe zu fordern. Ich richte in diesem Zusammenhang an den Herrn Staatssekretär die Frage, wie es mit der Reform des Armenpflegegesetzes steht? Gewisse Industriebranchen müßten von den Städten auf das Land verlegt werden. Eine derartige Decentralisation würde viel zur Gesundung der Verhältnisse beitragen. Ich hoffe, daß aus diesen Verhandlungen das Reich, die Bundesstaaten und die Gemeinden lernen, daß es auf diesem Gebiete noch viel zu thun giebt. Bis dat qui cito dat!

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky: Wir können zwar innerhalb unserer Ressorts beschleunigte Aufwendungen machen und das haben auch alle Reichsressorts gethan. Daß wir mit Reichsmitteln eingreifen sollen in Gebiete, die zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehören, ist vollkommen ausgeschlossen. Die ganze Wohlfahrtspolizei liegt in den Händen der Einzelstaaten. Bezüglich der Reform der Armengesetzgebung wird zur Zeit im preußischen Ministerium des Innern verhandelt; sie wird aber in dieser überlasteten Session nicht mehr vorgelegt werden. Niemals wird eine Reform der Armengesetzgebung im Sinne einer Beschränkung der Freizügigkeit wirken können, denn die Armengesetzgebung darf nie mittelbar oder unmittelbar den Zweck verfolgen, die Freizügigkeit einzuschränken. (Beifall links) Die Landwirthschaft muß in die Lage gesetzt werden, bessere Löhne zu zahlen, bis dahin wird sich der Lohndruck auch zum Schaden der Städte bemerkbar machen. Bezüglich der Lage in Frankfurt a. M. haben die beiden städtischen Körperschaften die an sie gestellte Forderung, sofort besondere Nothstandsarbeiten ausführen zu lassen, abgelehnt im Hinblick auf die ohnehin außergewöhnlich vermehrte Bauthätigkeit innerhalb der städtischen Verwaltung. Grund zu ernsteren Besorgnissen läge nicht vor. Auch aus Westpreußen und Baden wird berichtet, daß Grund zu der Annahme, daß die Arbeitslosigkeit sich verschärfen wird, nicht vorhanden ist. Ich wiederhole, daß man zugestehen muß, daß für eine Reihe von Industrien die Verhältnisse nicht normale sind, und daß Reichsbehörden, Staatsbehörden und Kommunen verpflichtet sind, Arbeitsgelegenheit so viel als möglich zu verschaffen. Aber von einem allgemeinen Nothstande kann nicht die Rede sein.

Abg. Lenzmann (freis. Vp.) erkennt das Vorhandensein einer wirthschaftlichen Krisis an; an derselben seien aber Momente schuld, vor denen Redner und seine Partei seit langen Jahren gewarnt hätten. Herr Graf Posadowsky ist falsch berichtet, wenn er meint, in der Eisenbahnverwaltung seien keine Arbeitsentlassungen vorgekommen. Bei Altenbeken hatte man die Zahl der Bahnwärter von 23 auf 16 herabgesetzt. (Hört! hört!) links.) Die Eisenbahnverwaltung trägt die Schuld an dem Unglück.

Staatssekretär Dr. Graf von Posadowsky führt auf eine Bemerkung des Abg. Lenzmann aus, daß der Passus in seiner Rede: das Haus möge durch neue Steuern die Mittel beschaffen zu einer stärkeren Flotte, nur eine taktische Wendung ohne ernstliche Grundlage gewesen sei, um die Gegner ad absurdum zu führen.

Abg. Dr. Hahn (bei k. Fr.): Herr Abg. Lenzmann sollte mit seinem endgiltigen Urtheil über das Altenbeker Eisenbahnunglück doch noch zurückhalten. Nach den Verhandlungen im Abgeordnetenhause scheint mir nicht dasjenige Maß der Verschuldung durch die Maßregeln der Regierung vorzuliegen, daß der Herr Kollege anzunehmen geneigt ist.

Hierauf vertagt sich das Haus. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Singer, Lenzmann und Gamp.

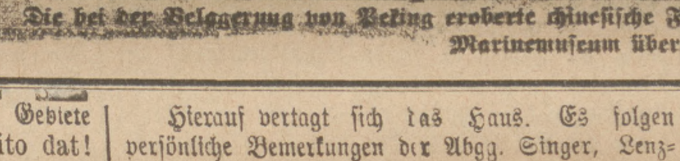
Abg. Dr. Arendt beantragt, seinen Antrag betreffend Nachtragsetat für die Kriegsveteranen am Montag als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Der Präsident entspricht diesem Wunsche.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung: 1.) Antrag Arendt, 2.) kleinere Vorlagen, 3.) Fortsetzung der heutigen Vorlage.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr.)

Nicht eben angenehme Nachklänge vom Chinakrieg waren dieser Tage bei der Etatsberathung im Reichstag zu vernehmen. Gleichzeitig aber vollzog sich in Kiel ein erfreuliches Nachspiel des glücklich beendeten Feldzugs. Vom Hauptmann und Kompagniechef im 1. Seebataillon, Grafen Soden, wurde dem dortigen Marinemuseum eine bei der Belagerung von Peking erbeutete chinesische Fahne (vergl. die vorstehende Aufnahme) übergeben. Die Feierlichkeit der Uebergabe machte deshalb einen besonderen Eindruck, weil Unteroffizier Horn, der unter Führung des Grafen Soden die Trophäe persönlich erobert hatte, sie auch bei dieser Gelegenheit trug.





Die bei der Belagerung von Peking eroberte chinesische Fahne, durch den Grafen Soden dem Kieler Marinemuseum übergeben.

Aus der Provinz.

* **Danzig**, 17. Januar. (D. Z.) [Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke, A.-G., Schellmühl.] In der gestern abgehaltenen Generalversammlung, in welcher 3 392 000 Mk. Actienkapital vertreten war, wurde beschlossen, das Actienkapital durch Ausgabe neuer Actien um höchstens 800 000 Mk. zu erhöhen und den Bezug dieser Actien den Actionären mit der Maßgabe anzubieten, daß diejenigen Actien, auf welche das Bezugsrecht nicht ausgeübt wird, im Verhältniß von 4 : 1 zusammengelegt werden. An Stelle der ausgeschiedenen Herren Kummer und Denso wurden Geheimer Baurath Breidsprecher-Danzig und Bankdirector Dr. Getz-Dresden in den Aufsichtsrath gewählt.

* **Bromberg**, 18. Januar. (O. Pr.) In Gefahr zu ersticken gerieth dieser Tage die Familie und das Personal des Konditors Draeger hier. Herr D. will hier eine neue Konditorei eröffnen und ließ den Backofen anheizen. Jedenfalls muß dieser zu früh geschlossen worden sein, vielleicht ist er auch nicht dicht gewesen, die giftigen Gase drangen jedenfalls durch die Dielen in die höher gelegenen Schlafgemächer. Herr D. wurde noch rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam und hatte noch die Kraft, einen Arzt zu holen. Während Frau. D. wie das Dienstmädchen sich verhältnißmäßig schnell erholten, liegt das Ladenfräulein noch krank darnieder.

Kunst und Wissenschaft.

— Ueber die Behandlung der Schwerhörigkeit, die der Physiologe Marage neulich vor der Pariser Akademie der Wissenschaften beschrieben hat, hat die „Volks-Ztg.“ van Herrn Marage selbst nähere Mittheilungen erhalten. Er hielt es vor allem für nothwendig, einen Apparat herzustellen, der eine Prüfung der Gehörschärfe ermöglichte, und kam durch Untersuchungen über die Entstehung der menschlichen Sprache zum Ziel. Es gelang Marage, einen Apparat herzustellen, mit dessen Hilfe sich die fünf Grundvokale der menschlichen Sprache erzeugen lassen. Dieser Apparat bietet die Möglichkeit, die Hörschärfe des Ohres genau zu prüfen, und zwar für jeden der fünf Vokale besonders. Er ist drittens dazu geeignet, gewisse Hörerkrankungen in einer neuen Art zu behandeln. Marage hatte schon in seinem Bericht an die Pariser Akademie einige Angaben über seinen Apparat gemacht, woraus hervorging, daß dessen Hauptheil in einer sogenannten Sirene besteht, deren Beschaffenheit sich in jedem physikalischen Lehrbuch beschrieben findet. Durch die Sirene werden die Schallwellen, entsprechend den Vokalen der menschlichen Stimme, erzeugt. Die Behandlung des kranken Ohres besteht nun darin, daß diese Schallwellen durch einen Trichter und einem in diesem angebrachte Membram zu einer Art von Massage des Trommelfells benutzt werden. Die Trommelfellmassage ist ein bekanntes Mittel zur Behandlung der Schwerhörigkeit, wurde aber bisher nur auf mechanischem Wege bewirkt, indem das Trommelfell selbst mit einem Apparat gestrichen wurde. Der Pariser Forscher wendet aber eine natürliche Massage an, indem er das erkrankte Trommelfell denselben Erschütterungen aussetzt, für die es von der Natur bestimmt ist, nämlich den Erschütterungen durch die Schallwellen. Bestimmte Vorrichtungen des Apparats gestatten, die Tonhöhe und die Tonstärke der Schallwellen genau zu regeln. In den von Marage gemachten Mittheilungen werden die Ergebnisse von 37 behandelten Fällen erörtert. Die Gehörschärfe betrug bei einigen der Kranken nur 1/180 oder gar bis zu 1/230 der normalen Fähigkeit. Die Erfolge sind in sämmtlichen Fällen mehr oder weniger günstig gewesen. Die Schlußfolgerungen, die Marage zieht, sind: In keinem Falle vermehrt diese Art der Massage die Taubheit, noch kann sie Ohrensausen veranlassen; auch ist sie nie schmerzhaft. Die Veränderungen der Hörschärfe werden mathematisch gemessen, diese Veränderungen entsprechen denen, die der Kranke selbst bei der Unterhaltung beobachtet. Wenn ein vorhandenes Ohrensausen aus einer Verletzung des Mittelohrs hervorgeht, vermindert es nach den ersten Sitzungen und verschwindet oft völlig. Bei gewissen Kranken kann die Hörfähigkeit auch wenn die Schwerhörigkeit sehr bedeutend, auf den normalen Zustand zurückgeführt werden. Nach den seit vier Jahren erfolgten Beobachtungen kann auch die skleröse Mittelohrentzündung in ihrer Entwickelung aufgehalten werden. Jede einzelne Behandlung dauert durchschnittlich nur fünf Minuten. Die Zahl der Sitzungen ist bei jedem Kranken verschieden, jedoch muß sich nach der sechsten Sitzung eine Besserung einstellen, wenn ein Erfolg zu erwarten sein soll. Das Ohrensausen muß schon nach den ersten Sitzungen eine Veränderung nach der Art des Auftretens in der Höhe und Stärke zeigen; ist dies nicht der Fall, so geht es nicht vom Mittelohr, sondern vom inneren Ohr aus, und alsdann ist es der Behandlung nicht zugänglich.

Rechtspflege.

— Aus dem Kammergericht. Im Lokale des Gastwirths Ebert zu Schmargendorf wollte am 1. Mai ein sozialdemokratischer Wahlverein eine öffentliche Versammlung abhalten und hatte diese rechzeitig angemeldet. Als aber ein Redner nicht zu beschaffen war, wurde vom frag

lichen Verein eine Tanzlustbarkeit veranstaltet, ohne daß hiervon der Polizeibehörde Anzeige erstattet worden war, wie es § 4 (2) der Polizeiverordnung des pommerschen Oberpräsidenten vom 14. Juni 1892 verlangt. Das Schöffengericht verurtheilte den angeklagten Wirth zu einer Geldstrafe von 10 Mark. Diese Entscheidung focht Ebert durch Berufung beim Landgericht an, jedoch ohne Erfolg. Auf Revision beim Kammergericht hob dieses die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten gänzlich frei mit der Begründung, § 4 (2) der Oberpräsidialverordnung vom 14. Juni 1892 sei nicht giltig; der Polizei stehe kein Recht zu, in Privatinteressen einzugreifen; sie könne nicht vorschreiben, daß von Tanzlustbarkeiten geschlossener Gesellschaften in Wirthschaften Anzeige bei der Polizeibehörde zu erstatten sei.

Vermischtes.

Zu der Verhaftung des Notars Flatow in Berlin wird mitgetheilt, daß der Zusammenbruch auf übermäßigen Aufwand in der Familie zurückzuführen sein soll, während der Verhaftete für seine Person sehr bescheiden lebte. Sein Bureauvorsteher, der zehn Jahre bei ihm thätig ist, hatte schon einen Monat sein Gehalt nicht bekommen und sogar einen Vorschuß zur Miethe gegeben. Die Mündelgelder wurden vom Bureauvorsteher ordnungsmäßig gebucht, die Anlage behielt der Notar sich selbst vor. Seit Montag erschien F. nicht mehr im Bureau, erledigte aber noch mehrere Angelegenheiten durch Ferngespräche mit seinem Bureauvorsteher. Am Mittwoch hörte auch das auf, nachdem am Dienstag Abend zwei Briefe von der Hand des Anwalts im Bureau abgegeben worden waren. Der eine Brief war an Frau F. gerichtet, in dem anderen gestand F. dem Bureauvorsteher seine Schuld und beauftragte ihn, dem Landgerichts-Präsidenten Anzeige zu machen. Dieser benachrichtigte sofort die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei, und Kriminalbeamte durchsuchten die Bureauräume und beschlagnahmten die Geschäftsbücher. Nach den bisherigen Ermittelungen sollen sich die Unterschlagungen auf 80 000 Mark belaufen.

Wie groß der Aberglauben auch in Berlin ist, beweisen die vielen seltsamen Zumuthungen, die an die Beamten des Thierschutzvereins herantreten. Dieser Tage erschien in dem Depot eine Frau, die drei Tropfen Blut von einem kohlrabenschwarzen Hunde kaufen wollte, die gegen Krankheit helfen sollten. Ein Mann verlangte den Kadaver eines Hundes, der jedoch nicht durch Gift getödtet, sondern erhängt sein mußte. Ein sehr begehrter Artikel bei der abergläubischen Bevölkerung scheint „Hundefett“ zu sein, das fast täglich in den Anstalten gefordert wird. Es soll angeblich ein Universalmittel gegen die Schwindsucht sein.

Ein Justizmord ist die kürzlich mitgetheilte Hinrichtung des Burenführers Liebenberg wegen „Mordes“ begangen an dem englischen Leutnant Neumayer. Der „Mord“ wird nach Mittheilungen an die „Dtsch. Ztg.“ von den Buren folgendermaßen erzählt: Neumayer, der eine Polizeiabtheilung befehligte, wurde in einem Ort in der Nähe von Dewetsdorp von den Buren überrascht. Die Engländer wurden aufgefordert, sich zu ergeben, was nur Neumayer nicht that. Er saß in einem Wagen, dessen Fenster an der Rückseite offen waren, und versuchte, davonzufahren. Dabei schoß er auf die Buren; diese erwiderten selbstverständlich das Feuer, und Neumayer fiel.

In der reichsten Stadt der Welt, in London, giebt es nach einer Aufstellung von John Burns gegenwärtig 900 000 Personen; die in einem chronischen Zustand der Armuth und der Verkommenheit leben. 3000 Personen leben zu je 8 in einem Zimmer, 9000 zu je 7, 26 000 zu je 6, 400 000 haben nur einen Raum zu ihrer Verfügung. Für mehr als 1 Million von Personen bedeutet das Leben in London nichts Anderes, als ein Leidensgang von der Wiege bis zum Grabe.

Ein Luftschifferpreis von 800 000 Mark ist von den Leitern der im nächsten Jahre abzuhaltenden Weltausstellung in St. Louis ausgeschrieben. Es soll ein Turnier lenkbarer Luftschiffe veranstaltet werden, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Es werden etwa 100 Meldungen aus 10 verschiedenen Ländern erwartet, darunter die von Santos Dumont und Hiram Maxim.

Ein eigenartiges Geschenk für den Zaren. Als der Kaiser von Rußland sich vor längerer Zeit in seinem Jagdschloß Spala im südlichen Polen aufhielt, hatte bei ihm der Erfinder Jan Szczepanik Audienz. Szczepanik zeigte dem Zaren ein von ihm hergestelltes kugelsicheres Panzerhemd. Kaiser Nikolaus interessirte sich lebhaft für die Erfindung und unterhielt sich mit dem polnischen Ingenieur längere Zeit in französischer Sprache. Jetzt hat der Zar ein Panzerhemd des Herrn Szczepanik als Geschenk entgegengenommen und seine Freude über die Ueberreichung der Gabe, die doch zweifellos den Anspruch auf Originalität hat, ausgesprochen.

Bismarck und das nassauische „Kabinet“. Man berichtet der „Frkf. Ztg.“ aus Wiesbaden: In Rüdesheim ist vor einigen Tagen der Gutsbesitzer Schlotter gestorben. Er war von 1859 bis 1895 Kellermeister der herzoglich-nassauischen, später königl. preußischen Domäne und hat im Kriegsjahr 1866 die von den Preußen aus dem Rüdesheimer Domänenkeller „requirierten“ Kabinetsweine nach Koblenz begleiten müssen, von wo sie später auf erhobene Beschwerde, gleichfalls unter Schlotter's sachmännischer Obhut, nach Straßburg und schließlich zurück in das herzogliche Schloß nach Biebrich wanderten. Jene Vorgänge erinnern an eine Anekdote, die man gelegentlich im Rheingau hören kann: Als Bismarck bei den Uebergabe-Verhandlungen erfuhr, wie hoch die herzoglich-nassauische Verwaltung ihr „Kabinet“, die Auslese edelster alter Weine, bewerthete, soll er die süßen Trauben etwas sauer gefunden und erklärt haben: „Bilden wir ein neues Kabinet!“ Das ist denn in der Folgezeit auch geschehen. Freilich bedurfte es dazu eines etwas längeren Zeitraums als sonst bei Kabinetsbildungen auf hohen Befehl.

Eine Merkwürdigkeit Roms wird demnächst verschwinden: die beiden „feindlichen“ Posten hinter der Peterskirche. Unter dem hinteren Thor des päpstlichen Palastes marschirt seit nunmehr 32 Jahren in seiner Landsknechttracht der Schweizer auf und ab, gravitätisch seine Feuersteinschloßbüchse schulternd, und auf der anderen Seite der Straße hält der italienische Infantrist mit dem kleinkalibrigen Magazingewehr vor dem königl. Münzgebäude Wache. Einmal, es sind 13 Jahre her, haben sie gleichzeitig vor einem alten Herrn, der in einer offenen Kutsche vorbeifuhr, das Gewehr präsentirt; es war Papst Leo, der sich ausnahmsweise auf diesem Wege nach seinem vatikanischen Garten hinüber begab. Durch dieses Ereigniß erhielten die beiden Schildwachen europäische Berühmtheit, denn die italienische Regierungspresse berichtete sofort, daß der Papst sein „Gefängniß“ verlassen, italienisches Gebiet betreten und von den italienischen Truppen die gebührende Ehrenbezeugung empfangen habe. Jetzt will der Vatikan dem Staat das Münzgebäude abkaufen, angeblich wegen der Feuergefahr des Münzofens für die nahegelegene vatikanische Bibliothek. (Köln. Ztg.)

Ueber ein seltsames Fundobjekt wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Vor einigen Tagen fand ein Matrose von Samrishamü (in Schweden) bei seichtem Wasser südlich von besagter Stadt in der sogenannten Massakasbucht einen Theelöffel aus Messing zwischen Steinen eingeklemmt. Er nahm den Löffel mit und fand, nachdem er denselben gereinigt, auf dessen Innenseite ein Panzerschiff mit der Inschrift „Maine“ darüber und „6600 Tons“ darunter eingravirt; der Löffel muß demnach aus dem Inventar des amerikanischen Kreuzers „Maine“ stammen, der im Frühling 1898 im Hafen Havannas in die Luft gesprengt wurde, und die Meeresströmung brauchte vier Jahre, um den kleinen Löffel an die Küste des südlichen Schweden zu treiben.

Ein fideles Rathhaus. Ein Gegenstück zu dem weltberühmten „fidelen Gefängniß“ in der Operette „Die Fledermaus“ scheint das Rathhaus in Kornwestheim zu sein. Eine Verhandlung gegen den Schultheiß (Bürgermeister) dieses Ortes enthüllte vor dem Disziplinarhof in Stuttgart sonderbare Vorgänge. Schultheiß Völmle, verheirathet und Vater von acht Kindern, stand unter der Anklage, durch Trunkenheit, Schuldenmachen etc. sich seines Amtes unwürdig gemacht zu haben. Unter den vielen Zeugen, die in der Sache vernommen wurden, befanden sich auch mehrere Gemeinderäthe, die sich über den gewaltigen Durst des Angeklagten übel ausließen. Ihren Behauptungen gegenüber erklärte Schultheiß Völmle aufs Bestimmteste, er habe das Trinken erst von den Gemeinderäthen gelernt; in die Sitzungen auf dem Rathhaus seien zuweilen Gemeinderäthe in so trunkenem Zustande gekommen, daß eine Verhandlung mit ihnen unmöglich gewesen sei; er selbst sei dagegen in den Sitzungen nie betrunken gewesen. Nach den Sitzungen habe man gewöhnlich gemeinsam einen Trunk im Wirthshaus gethan, und da habe er trapfer mitgehalten, doch habe er nicht so viel vertragen können wie dieser und jener Gemeinderath. Hervorzuheben ist aus der Gerichtsverhandlung auch der Vorwurf, der Herr Schultheiß habe den Polizeidiener öfter angeborgt. Polizeidiener Scherlinsky bestätigte in seiner Zeugenaussage diese Anklagepunkte und theilte mit, er habe dem Ortsvorsteher des Morgens je eine halbe Flasche Schaumwein und Rothwein ins Amtszimmer bringen müssen; mitunter habe der Herr Ortsvorsteher ihn, sowie den zweiten Polizeidiener, den Amtsgehilfen und den Lehrling zum Weine eingeladen. „Das geschah nur aus besonderer Anerkennung, bei besonderen Anlässen!“ äußerte sich der Schultheiß zu dieser Behauptung. — Das Urtheil des Disziplinargerichtshof lautete auf Dienstentlassung und Tragung aller Kosten.

Vom Büchertisch.

— Ornament, Zeitschrift für angewandte Kunst. Offizielles Organ des Vereins „Ornament“ zu Berlin. Verlag von Karl Koch-Krauß in Berlin. VII. Jahrgang, Januar-Heft. Einzelpreis: Mk. 1.—. Jährlich 12 Hefte Mk. 10. . Der Erfolg der Kollektiv-Ausstellung des Vereins Ornament in der großen Berliner Kunst-Ausstellung des Jahres 1901 veranlaßte den Verein, seine Zeitschrift, welche bisher nur internen Angelegenheiten diente, der weiteren Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Berliner Kunstgewerbe, welches bisher noch keine eigene Zeitschrift hatte, wird in ihr ein Organ finden, auch wird die neue Zeitschrift hauptsächlich erstmalige Veröffentlichungen darbieten. U. A. finden wir in dem Januar-Heft einen sehr interessanten Aufsatz über die erwähnte Ausstellung“, sowie eine kritische Beleuchtung über die vor Kurzem in Berlin stattgehabte „Ausstellung der Arbeiten des Bildhauers Obrist in München“, Ein „Konkurrenz-Kalender“ bietet eine Uebersicht über alle wichtigen Konkurrenzen, die Rubriken „Aus der Werkstatt für die Werkstatt“ sowie „Kleine Mittheilungen“ bieten das Nothwendige, um auf dem Laufenden zu bleiben. An Reproduktionen finden wir außer 3 Gesammt-Ansichten von den Ausstellungsräumen des Vereins „Ornament“ noch: Engelgruppe von Prof. Walter Schott, Wandbrunnen von Richard Gerschel, Broncebeleuchter von Prof. Fritz Behrendt, Standuhr und moderner Schmuck von Walther Ortlieb, Flora und Plakette von Constantin Starck.

Schon seit Jahren bietet der Verlag des allgemein verbreiteten Familienjournals „Das Buch für Alle“ für einen ungemein billigen Preis Kunstblätter dar, die einzeln oder in ihrer Gesammtheit einen hervorragenden Schmuck jedes Zimmers bilden. Die Verschiedenheit der künstlerisches Vorwürfe wie der technischen Ausführung ist darauf berechnet, den mannigfaltigsten Geschmacksrichtungen gerecht zu werden, so daß jeder finden wird, was ihn anspricht und erfreut. Liebhabern des Kupferstiches seien empfohlen: „Das Tischgebet,“ nach einem Gemälde von F. v. Defregger, gestochen von H. Walde, und „Ausbruch zur Jagd“, ebenfalls von F. v. Defregger, gestochen von R. Petzsch (Preis für jedes nur 1 Mark 50 Pfg.) — Wer mehr für den Reiz der Farbe empfänglich ist, der wird Oelfarbendruckbilder bevorzugen, die durch den stetigen Fortschritt der Technik in einer früher ungeahnten Vollendung hergestellt werden können und nur je 1 Mark kosten. Das neueste dieser Kunstblätter „Am Bergsee“, zeigt auf großartigem landschaftlichen Hintergrunde einen Vorgang von intimen Reiz, verstärkt durch die malerische Gewandung der dargestellten Personen aus dem 17. Jahrhundert, deren Wiedergabe für den Künstler ja eine besonders dankbare Aufgabe bildet.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch roth 713—780 Gr. 166—173 Mk.
transito hochbunt u. weiß 766 Gr. 143 M.
transito roth 732—756 Gr. 132—136 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744 Gr. 148 Mk.
transito grobkörnig 708—711 Gr. 107—109 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 668—709 Gr. 126—129½ Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 174 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 135—149 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 98 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,45 Mk. Roggen 4,50—4,64 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 18. Januar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 16. Januar 1902.

Trotzdem die steigenden Rothklee-Preise auf den Consum vorläufig nur schwach anregend wirken, nennenswerthe Abzüge also noch nicht stattfanden, bewahrt der Artikel seine feste Haltung und es verschlägt ihm nichts, daß neuerdings in Saatlisten die Consumpreise einschließlich erheblichen Provision unter den Selbstkosten angesetzt werden. Aus Rußland, welches durch Witterungs-Rücksichten am Erdrusch nicht behindert wurde, wird das Aufhören direkter Zufuhren gemeldet und es ist von dorther nur noch mit dem in festen Händen befindlichen Lager zu rechnen. Aus Schlesien bleibt es recht still und auch die böhmischen Märkte bringen nicht viel, sodaß jetzt, beim Beginne der Geschäfte, die gewöhnliche, meist von der Flaue beherrschte Pause zwischen erster Deckung und Nachkaufen ohne Preisdruck vorübergeht. Es ist augenblicklich in keiner Saat, außer in Rübenkernen, dringendes Angebot zu bemerken und so dauert die gute Meinung und die Festigkeit auf dem gesammten Saatenmarkte an.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notirungen sind die besseren, bei Klee seidefreien Saaten des Handels zu liefern: Rothklee, inländ. 54—59, amerikanisch 48—51, Weißklee fein bis hochfein 68—76, mittelfein 58—64, Schwedenklee 68—78, Geldklee 18—22, Wund- oder Tannenklee 52—68, Incarnatklee 21—24, Luzerne, provencer 56—61, ungarische 55—60, italienische 48—57, Sandluzerne 60—63, Bokharaklee 35—40, Esparsette 17—19, engl. Reygras 19—23, ital. Reygras 18—24, Timothee 29—40, Honiggras 18—27, Knaulgras 44—55, Wiesenschwingel 64—78, Schafschwingel 31—38, Wiesenfuchsschwanz 62—78, Rohrglanzgras 220, Seradella 10—14 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Saaterbsen, kleine gelbe käferfreie 215, Victoria-Erbsen 265, gelbe Lupinen 138—145, blaue Lupinen 125 bis 135, Wicken 190—200, Peluschken 200—210 Mark per 1000 Kg., Parität Berlin.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn